

Que retenir, au total, de cet ouvrage ? On sait gré au musée de Trèves d'avoir comblé, en la matière, une lacune de publication ancienne. En l'occurrence, c'est bien là une œuvre de *pietas*. On regrette toutefois que l'auteur n'ait pas cru nécessaire de remettre son ouvrage déjà ancien sur le métier, même si une étude moderne de ces vieilles fouilles était bien évidemment impossible, faute d'une documentation suffisante. Mais il existe aujourd'hui un certain d'ensembles funéraires bien publiés qui auraient pu fournir des éléments de comparaison utiles. On peut songer ici à Septfontaines (M. POLFER, *Das gallorömische Brandgräberfeld und der dazugehörige Verbrennungsplatz von Septfontaines-Déckt* [Luxemburg]. *Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art* 5 [Luxembourg 1996]). Cela faisait d'ailleurs partie du projet initial d'étude, tel qu'il apparaît dans la figure 2, page 23. Enfin on suggérera que les volumes suivants, s'il y en a, offrent un catalogue du matériel en ligne, moins onéreux pour l'éditeur et finalement plus maniable pour le lecteur.

FR–Paris  
redde.michel@yahoo.fr  
<https://orcid.org/0000-0002-6852-6389>

Michel Reddé  
Université Paris Sciences et Lettres  
École pratique des Hautes Études

**WERNER OENBRINK, Der Hafentempel auf Insula 37 der Colonia Ulpia Traiana, Xanten. Tempelbau und Temenos des coloniazeitlichen Heiligtums.** Xantener Berichte Band 37. Nünnerich-Asmus Verlag und Media, Oppenheim am Rhein 2021. € 75,-. ISBN 978-3-96176-192-0. 389 Seiten mit 80 Abbildungen und 100 Tafeln.

Als Hafentempel der *Colonia Ulpia Traiana* (CUT) / Xanten wird ein Heiligtum am Ostrand der römischen Siedlung, auf der Insula 37, bezeichnet, das aus einem weit über die Stadtmauer hinaus sichtbaren Tempel mit Altar und umlaufenden, leicht trapezoid angelegten Portiken besteht. Aufgrund seiner enormen Größe und langen Forschungsgeschichte sowie seiner Teilanastylose in den 1980er-Jahren gehört der Tempel zu den bekanntesten römischen Bauwerken in Deutschland. Gleichzeitig sorgten seine disparate Ausgrabungsgeschichte (S. 7–20) sowie sein stark fragmentierter Erhaltungszustand dafür, dass der Komplex nicht umfassend erforscht und publiziert wurde (vgl. bes. G. PRECHT, *Colonia Ulpia Traiana*. 5. Arbeitsbericht zu den Grabungen und Rekonstruktionen. *Arbeitsber. Colonia Ulpia Traiana* 5 [Köln 1981] 21–30). Das vorliegende, von Werner Oenbrink verfasste Buch, entstanden in einem vom Landschaftsverband Rheinland und dem Archäologischen Park Xanten finanzierten Kooperationsprojekt mit der Universität Bamberg, schafft diesem Desiderat Abhilfe. Sein Ziel besteht in der „Erfassung und analytische(n) Auswertung stratigraphischer und bautechnischer Details sämtlicher relevanter Befundstrukturen und Architektur- und Dekorfragmente“ (S. 1). Davon verspricht sich der Autor u. a. „eine fundiertere Rekonstruktion“ (S. 161), aber auch neue Hinweise auf die Datierung, die verehrte Gottheit und den weiteren urbanistischen Kontext. W. Oenbrinks Erkenntnisinteresse zielt darauf, den „Prozess der Monumentalisierung“ der jungen Kolonie besser zu verstehen, wobei er den Baudekor als Ausdruck „kulturellen Formwillen(s)“ begreift (S. 98).

Grundlage der Untersuchung bilden die im Archiv des Archäologischen Parks Xanten gelagerten Grabungsdokumentationen. Sie bestehen aus 1673 Feldzeichnungen, ca. 5000 Fotos und alten Tagebüchern sowie 1200 Fundkisten zuzüglich zahlreicher Architektur- und Skulpturfragmente aus Stein und Stuck. Dank deren – durch Lücken, Uneinheitlichkeit und Fehler in der Archivdokumentation erschwerten – Untersuchung kann Oenbrink einen kritischen Katalog mit 238 Befunden, 1110 Architekturgliedern und 370 Skulpturenfragmenten erstellen (S. 203–368), auf den sich seine weiterführenden Erkenntnisse stützen.

Der Hauptteil des Buches besteht zum einen aus der Beschreibung und Analyse des seit 1887 ausgegrabenen archäologischen Befunds (S. 21–92) und zum anderen aus der Vorlage der Stein- und Stuckfunde (S. 93–159). Dadurch gelingen Oenbrink detaillierte Einblicke in den Bauprozess des Heiligtums (S. 21–36) sowie fundierte Angaben zur einstigen Bebauung: Anhand der *caementicium*-Reste bzw. Ausbruchgräben der Fundamentmauern kann er die Position von Tempel (S. 36–44), Portiken (S. 44–90) und weiterer Innenbebauung, etwa des Altars (S. 90–92), bestimmen und gewinnt Hinweise auf das zum Teil unterschiedliche Aussehen der Außenmauern des Heiligtums.

Bei den zahlreichen Architekturfragmenten handelt es sich durchweg um sehr kleine Bruchstücke ehemals überkragenden Dekors, die bei dem spät- und nachantiken Abtransport der Säulentrommeln, Kapitelle oder Geisa abgeschlagen und liegen gelassen wurden (S. 93 f.). In der Untersuchung dieser bislang mehrheitlich unbeachteten Fragmente wittert Oenbrink besonderes Potential (S. 94–98). Anhand der Kriterien Maße, Material, Syntax und Ausführung der Ornamente sowie – mit Vorsicht – der Fundverteilung schließt er die Fragmente zu Serien zusammen und weist sie hypothetisch unterschiedlichen Bereichen des Heiligtums zu. Das gelingt besonders gut für den Tempelbau selbst (487 Katalognummern), dessen Fragmente über exorbitante Detailmaße verfügen (S. 99–113; 252–299). Als Schlüsselstücke dienen ihm die Kannelurfragmente der großen Säulen, deren Durchmesser Oenbrink unter Annahme von ursprünglich 24 Stegen mit 1,30 bis 1,40 m veranschlagt, von denen ausgehend er die Proportionen der übrigen Bauglieder errechnet, mit den erhaltenen Fragmenten abgleicht und mit den überlieferten Fundamenten in Beziehung setzt (S. 100 f.). Die übrigen Bauglieder kleinerer Architektureinheiten (353 Katalognummern), für die im Einzelfall eine nachträgliche Verschleppung auf das Areal nicht ausgeschlossen werden kann, sieht er hingegen eher allgemein als Verweis auf die architektonische Vielfalt im Heiligtum, ohne dass sie sich genauer verorten lassen (S. 113–129; 299–327).

Nach einer kurzen Vorstellung von 79 als Spolien im Hafentempel verwendeten Baugliedern des 1. Jahrhunderts (S. 129–144; 327–338) beeindruckt das folgende, der Skulpturausstattung des Heiligtums gewidmete Kapitel durch die Vielfalt und Qualität der hier gefundenen Statuen und Reliefs (330 Katalognummern), darunter 273 Fragmente aus Marmor (S. 145–159; 339–368). Oenbrink gelingt die mehrheitlich plausible Zuweisung selbst kleinster Bruchstücke zu Götterstatuen, Votivplastik, Tierskulpturen und Reliefs (S. 152–157) sowie zu verschiedenen Porträt-, Panzer- und Gewandstatuen (S. 146–152).

Mit Blick auf die Rekonstruktion wägt Oenbrink geschickt zwischen unterschiedlichen älteren Vorschlägen ab und bietet zum Teil neue Lösungen an (S. 161–185). Das betrifft vor allem den im *pes Drusianus* entworfenen Tempel, der sich anhand der Aufлагespuren von Tuffsteinmauern im *caementicium*-Fundament (S. 42 Abb. 25) als Peripteros mit sechs Säulen in der Front und einräumiger Cella sowie einer Freitreppe mit außergewöhnlich breiten Treppenwangen-Risaliten zu erkennen gibt (S. 161–166; S. 165 Abb. 65). Einerseits kann Oenbrink damit die Ergebnisse seines Vorgängers Gundolf PRECHT (1981) bestätigen. Andererseits kommt er in der Darstellung der Außenordnung deutlich über den bisherigen Forschungsstand hinaus, indem er überzeugend attische Basen, teilkannelierte Säulen, korinthische Kapitelle und ein mächtiges Steingebälk für den Tempel in Anspruch nimmt und fallweise bis ins Detail (etwa die Kannelurendung oder das Geison) rekonstruieren kann (S. 166–168; S. 167 Abb. 66; S. 172 Abb. 70). Für die Außenwände der Cella macht Oenbrink eine bislang nicht hinreichend erkannte Pilastergliederung inklusive Architrav wahrscheinlich und weist einen faszierten Rahmenfries überzeugend dem Tempelportal zu (S. 169 f.; S. 170 f. Abb. 68 f.). Während für das wahrscheinlich ziegelgedeckte Dach (S. 70 f.), die wohl hölzerne Decke (S. 179) und das mutmaßlich an der Cella-Rückwand platzierte Kultbild (S. 180–182; S. 178–181 Abb. 76–78) keine Informationen vorliegen, stellen Oenbrinks Beobachtungen zum

Cella-Innenraum den größten Mehrwert des Kapitels dar (S. 173–179; S. 176f. Abb. 74f.). Aufbauend auf Vorarbeiten von Regina Peters (R. PETERS, Zur Cella-Wandgliederung des Hafentempels der *Colonia Ulpia Traiana*. In: G. Precht / H.-J. Schalles [Hrsg.], Spurenele. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes [Köln 1989] 159–170) und Vilma Ruppeniè (u. a. V. RUPPENIÈ, Natursteinverkleidungen in den Bauten der *Colonia Ulpia Traiana*. Gesteinskundliche Analysen, Herkunftsbestimmung und Rekonstruktion. Xantener Ber. 28 [Darmstadt 2015] 233–242. [https://apx.lvr.de/media/apx/lvr\\_archaeologischer\\_park\\_/forschung/publikationen/Xantener-Berichte\\_28.pdf](https://apx.lvr.de/media/apx/lvr_archaeologischer_park_/forschung/publikationen/Xantener-Berichte_28.pdf) [letzter Zugriff: 5.4.2023]) rekonstruiert Oenbrink auf einer mehrfarbigen marmornen Sockelzone eine zweistöckige korinthische Pilasterordnung aus Stuck mit aufwendig dekorierten Gebälken und einer Art Attikazone zwischen den Ordnungen. Einige Fragmente deuten auf überwölbte Wandnischen zwischen den Pilastern hin und zahlreiche Farbspuren (Schwarz, Rot, Ocker, Grün und Blau) zeugen von der aufregenden Polychromie des Innenraums. Im Ergebnis wird dadurch das bestbekannte Beispiel eines römischen Cella-Innenraums nördlich der Alpen greifbar, dem zukünftig Referenzcharakter zukommen dürfte (S. 179).

Die Randbebauung des Tempels in Form der umlaufenden Portiken zeichnet sich in den Fundamenten deutlich ab, unklar bleibt aber nach wie vor die Zugangssituation zum Heiligtum (S. 181–185). Anhand der Maße und Mengenverhältnisse sowie von Analogieschlüssen zieht Oenbrink besonders zahlreich überlieferte Serien von Säulen mit einer ursprünglichen Gesamthöhe von 4,30–5 m (S. 113–116) sowie eine dazu passende Serie von korinthischen Kapitellen (S. 116) für die Säulenstellung einer Portikus in Betracht, über der ein Pultdach zu den Rückwänden des Heiligtums vermittelte. Daneben dokumentiert Oenbrink Fragmente musivischen Intarsienmauerwerks (S. 123–126), Fugenstriche an Sichtmauerwerk (S. 126f.) oder Überreste rautenförmig verlegter Ziegelplatten von Fußböden (S. 127f.), anhand derer er einen Eindruck von der ornamentalen Qualität der Böden und aufgehenden Wände gibt. Bemängeln könnte man in dem der Rekonstruktion gewidmeten Kapitel nur das Fehlen einer neuen Gesamtrekonstruktion des Komplexes, welche die Ergebnisse Oenbrinks auch grafisch zum Ausdruck bringt, sowie das Auslassen der Statuen und Kleinarchitekturbefunde, die in der Summe ein für die römischen Nordwestprovinzen außergewöhnliches Ensemble belegen.

Offen bleibt schließlich auch die Frage nach der genauen Datierung des Baukomplexes. Zwar deuten sechs vorherige Nutzungsphasen mit Gräbern und Wohnhäusern seit augusteischer Zeit (S. 3–6), das sporadisch zu Tage getretene Fundmaterial (Beilage 2) sowie die Analyse der Bauornamentik (S. 190f.) auf eine Datierung in das 2. Jahrhundert n. Chr. hin. Ferner bescheidet die Fundamentierung der Nordecke der äußeren Temenosmauer das dendrochronologisch nach 105/106 datierte Hafentor (S. 50f. Abb. 32f.; S. 187). Doch findet sich keine befriedigende Erklärung für den vom kolonialzeitlichen Straßenraster abweichenden und stattdessen partiell die Ausrichtung der Vorgängerbesiedlung berücksichtigenden Grundriss des Heiligtums (S. G. PRECHT, Die früheste römische Besiedlung im Gebiet der späteren CUT. In: M. Müller et al. [Hrsg.], Geschichte der Stadt Xanten. *Colonia Ulpia Traiana*. 1. Xanten und sein Umland in römischer Zeit [Mainz 2008] 195 Abb. 128). War Hans-Joachim Schalles deshalb noch von einem Vorgängerbau ausgegangen, der später berücksichtigt worden sei (H.-J. SCHALLES, Der Hafentempel. In: Müller et al. 2008, 312), schließt Oenbrink aufgrund seiner Fundamentanalysen einen solchen Vorgängerbau definitiv aus (S. 188f.). Undiskutiert bleibt in diesem Zusammenhang allerdings die andernorts häufig beobachtete Möglichkeit, dass beispielsweise Tempel und die verschiedenen Portiken zeitversetzt errichtet worden sein und auch später innerhalb des Heiligtums immer wieder Neu- und Umbauten stattgefunden haben können (vgl. beispielsweise den römischen Tempel von Évora [PT] und seine Portiken: TH. HAUSCHILD / F. TEICHNER, Der römische Tempel in Évora [Portugal]. Bauaufnahme, Ausgrabung, Wertung. Madrider Beitr. 35 [Wiesbaden 2017]). Vielleicht wird man dem Befund folglich eher gerecht, wenn man von zu verschiedenen Zeiten ausgeführten Baumaßnahmen am

Heiligtum ausgeht, die prinzipiell vom ausgehenden 1. Jahrhundert bis zur Aufgabe des Bezirkes im 3. Jahrhundert reichen können. Zumindest besteht hier weiterer Klärungsbedarf.

Unbekannt bleibt auch die im Hafentempel verehrte Gottheit, doch kann Oenbrink die bisherige These eines Kaiserkults mit zum Teil neuen Argumenten zu Größe, Ausführung und Lage des Tempels auf einem Podium sowie Statuenausstattung (Kaisergalerie?) inklusive mutmaßlicher sog. Staatsreliefs weiter untermauern (S. 193–196). Das letzte, dem Titel nach etwas irreführende Kapitel zum „städtebaulichen Kontext“ beinhaltet ganz unterschiedliche Überlegungen. Nach einer allgemeinen Beschreibung der städtischen Sakrallandschaft Xantens werden besonders die aufwendigen Fundamentierungen am Hafentempel betont (S. 197–200) und mit kolonial anmutenden Worten als „eine Art Sieg der Zivilisation über eine widerspenstige und ‚barbarische‘ Natur“ (S. 200) und „Zeichen urbaner Qualität der Neugründung“ (S. 201) angesehen. Erstmals und nur kurz wird hier ferner auf die Besonderheit des peripteralen Grundrisses eingegangen, der für das 2. Jahrhundert nördlich der Alpen ohne Vergleich ist und vorsichtig mit traianisch-hadrianischen Bauten aus Rom verglichen wird (S. 201). Damit zielt das Kapitel in letzter Konsequenz auf die Frage nach dem möglichen Bauherren ab, wofür Oenbrink in Anlehnung an Hans-Joachim Schalles (H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der *Colonia Ulpia Traiana* und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: A. Rieche / St. Kraus [Hrsg.], Grabung – Forschung – Präsentation: Sammelband. Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 379–438; hier: 415 f. [https://apx.lvr.de/media/apx/lvr\\_archaeologischer\\_park\\_/forschung/publikationen/Xantener\\_Berichte\\_Band\\_6.pdf](https://apx.lvr.de/media/apx/lvr_archaeologischer_park_/forschung/publikationen/Xantener_Berichte_Band_6.pdf) [letzter Zugriff: 5.4.2023]) den Provinzstatthalter, den Procurator oder den Kaiser selbst in Betracht zieht (S. 202).

Die vorliegende Untersuchung überzeugt durch ihre präzise Analyse der kleinteiligen Architekturfragmente, mittels derer es dem Autor gelingt, die Erforschung des Hafentempels auf eine völlig neue wissenschaftliche Grundlage zu stellen und dabei gleichzeitig zahlreiche neue Detailergebnisse zu präsentieren. So besteht die zweifellos beeindruckende Leistung des Buches darin, überhaupt erstmal die Befunde und Funde als solche erkannt und zugewiesen zu haben. Bei deren Beurteilung beweist Werner Oenbrink nicht nur große Vertrautheit mit der Architektur Niedergermaniens, er agiert auch durchgehend methodisch stringent und markiert Unsicherheiten als solche stets transparent. Dass er bei der übergeordneten Interpretation im Fahrwasser bisheriger Überlegungen bleibt und sie nur graduell neu akzentuiert, tut der Qualität der Befund- und Fundanalyse keinen Abbruch. Der Band ist ausgezeichnet redigiert, reich illustriert und professionell gesetzt, wobei erfreulicherweise auf maßgetreue Abbildungen geachtet wurde. Eine Synthese und mehrsprachige Zusammenfassung fehlen dem Band, was der Rezeption dieses wichtigen Werkes mit Referenzcharakter hoffentlich nicht zuwiderläuft.

DE-55128 Mainz  
Jakob-Welder-Weg 18  
jlipps@uni-mainz.de  
<https://orcid.org/0000-0001-7293-5444>

Johannes Lipps  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Institut für Altertumswissenschaften  
Arbeitsbereich Klassische Archäologie